

Fleißiger gelesen – ein Abriss

Rezeption in der Literatur

Schon kurz nach Beginn des literarischen Schaffens und Wirkens Klopstocks war man nicht nur bibel-, sondern auch „klopstockfest“¹; mit dem Ausruf bloß seines Namens ist zu jener Zeit ein imaginiertes Kosmos – vielleicht undifferenziert, wie einzuräumen ist – verlässlich beschworen, so in Goethes *Werther*: „»Klopstock!«² Selbst „(a)us der Ferne machte [...] der Name Klopstock [...] eine große Wirkung“³, so heißt es bei Goethe, der tatsächlich zeitweise in denkbar großer Distanz zu Klopstock steht, und ferner, daß Klopstocks „Wirkung sich nach allen Seiten hin erstreckte.“⁴ Es gebe „nach der Bibel [...] kein göttlicheres Buch“⁵ als den *Messias*, schreibt Klopstocks Zeitgenosse Schubart. Klopstock war berühmt bis zur Sprichwörtlichkeit, Teil des „akzeptierte(n) Koordinatensystem(s) von Intellekt und Gefühl“⁶. Man prophezeite seinem Werk und insbesondere seinem Versepos um Tod und Auferstehung Christi, einst „»unmittelbar« nach der Ilias u(nd) Äneis genannt (zu) werden“⁷. Heute hingegen ist dieser Dichter ein prominenter Vergessener, ein „Stern erster Ordnung, der nicht mehr strahlt“⁸, „abgesunkenes Kulturgut“⁹, „respektvoll behandelt, [...] respektvoll gemieden“¹⁰ – und diese Neubewertung zeichnete sich früh ab. Schon nach wenigen Jahren schien jene hohe Valorisierung der ersten Rezipienten geradezu abwegig, las man denn auch fälschlich mitunter Texte, die so (noch) keineswegs gemeint waren, als frühe Befunde eines Verblässens des *Messias*-Dichters, beispielsweise Lessings fünf Jahre nach Erscheinen der ersten, vielbeachteten *Messias*-Gesänge verfaßte Verse zum Dichterlob: „Wer wird nicht einen *Klopstock* loben?“¹¹

Als negativer Befund waren sie freilich durchaus nicht gemeint, vielmehr sind Lessings berühmte Worte als Reaktion auf ein allgemeines Rezeptionsmuster, nämlich ein prinzipielles „Mißverhältnis zwischen Dichterruhm und

¹ Lee: *Displacing Authority*, S. 180; cf. Beutler: *Friedrich Gottlieb Klopstock*, S. 173.

² Goethe: *Berliner Ausgabe*, Bd. IX, S. 27 u. 143.

³ *Ibid.*, Bd. XIII, S. 87.

⁴ *Ibid.*, S. 574.

⁵ Klopstock: *Werke und Briefe*, Abt. Briefe, Bd. VII-1, S. 30, Nr. 33, 22.5.1776.

⁶ Veit: *Auctoritas – Autorität in der Literatur*, S. 103.

⁷ Sauder: *Klopstock*, S. 10960.

⁸ Hurlebusch: *Friedrich Gottlieb Klopstock*, S. 11.

⁹ *Rühmkorf: Werke III*, S. 302.

¹⁰ Schlaffer: *Vergessenes Werk, bleibende Wirkung*, S. 33.

¹¹ Lessing: *Werke*, Bd. I, S. 9.

tatsächlicher Wirkung¹² aufzufassen: Selbst der allgemein durchaus gelesene Klopstock werde nicht soviel gelesen, wie er gelobt werde.

„Wer wird nicht einen *Klopstock* loben?
Doch wird ihn jeder lesen? – Nein.
Wir wollen weniger erhoben,
Und fleißiger gelesen sein.“¹³

Das ist sowenig Klopstock-Kritik, wie Homer-Kritik der Satz Lessings, jener „ward [...] vor Alters ohnstreitig fleißiger gelesen, als itzt.“¹⁴ Lessing war ein zwar kritischer, aber doch auch „bewundernder Klopstock-Leser“¹⁵, wie man seinen Schriften unschwer entnehmen kann, wo er auch die Nachahmer Klopstocks („seine[n] Affen“¹⁶, „imitatores“¹⁷) und deren Unarten sehr präzise von jenem Großen scheidet – sieht man von seinem Einwand ab, daß Klopstock „Pindarisch schreiben würde, wann er auch ein Gedicht vom Ackerbau schriebe.“¹⁸ In derlei polemischen Passagen überführt sich Lessing übrigens zuweilen vor allem selbst.¹⁹ Solche Geplänkel lassen eine hohe Wertschätzung letztlich doch kaum bezweifeln, wenn es von Klopstock in den grundsätzlicheren Auslassungen Lessings schließlich heißt:

„Hätte ich schließen sollen: weil Herr Klopstock dieses und dieses schöne Stück gemacht hat; so müssen alle seine Stücke schön sein? Ich danke für diese Logik. [...] Nein, ich versichere [...] auf meine Ehre, daß ich dem Herrn Klopstock in allem Ernste gewogen bin; so wie ich allen *Genies* gewogen bin. Aber deswegen, weil ich ihn für ein großes Genie erkenne, muß er überall bei mir Recht haben? Mit nichten. Gerade vielmehr das Gegenteil: weil ich ihn für ein großes Genie erkenne, bin ich gegen ihn auf meiner Hut.“²⁰

Klopstock, auf den sich Lessing in den häufig zitierten Versen also durchaus nicht in Geringschätzung bezieht und der von diesem auch nicht als

¹² Alt: Aufklärung, S. 129; cf. auch Hilliard: Schweigen und Benennen bei Klopstock und anderen Dichtern, S. 26.

¹³ Lessing: Werke, Bd. I, S. 9.

¹⁴ Ibid., Bd. VI, S. 143.

¹⁵ Hurlbusch: Friedrich Gottlieb Klopstock, S. 14; cf. Drews: Gotthold Ephraim Lessing, S. 62, Ritzel: Lessing, S. 37 u. 77f., Dilthey: Das Erlebnis und die Dichtung, S. 22f., Wuthenow: Literaturkritik, Essayistik und Aphoristik, S. 123f., Kreutzer: »The Sublime, the Grand and the Tender«, S. 8, Rieck: Literaturgeschichtliche Aspekte der Lessing-Phase in der deutschen Aufklärung, S. 393, Jahn: Klopstocks 150. Todestag am 14. März 1953, S. 17 sowie Spiero: Die Heilandsgestalt in der neueren deutschen Dichtung, S. 27.

¹⁶ Lessing: Werke, Bd. III, S. 33.

¹⁷ Ibid., S. 44.

¹⁸ Ibid., S. 43.

¹⁹ Cf. *ibid.*

²⁰ Ibid., Bd. V, S. 305; cf. *ibid.*, Bd. III, S. 159f.; cf. auch Wuthenow: Literaturkritik, Essayistik und Aphoristik, S. 123f.

insbesondere ungelesener Titan vorgeführt wird, war ein zu Lebzeiten populärer Poet, dessen Schicksal, in Vergessenheit zu geraten, für den ihn hochanererkennenden Lessing schwerlich vorherzusehen war: Las man viele *Erhobene* zu Lessings Zeiten nicht, so war dies bei Klopstock gerade nicht der Fall, „Klopstock versetzte 1748 durch die drei ersten Gesänge seiner *Messiade* die Mitwelt in eine seitdem nie wieder vorgekommene Bewegung und Bewunderung“²¹, es besteht eine große Leserschaft, und zwar trotz Restriktionen.²²

Intensiv gelesen polarisiert er immerhin, wofür Cramers Bemerkung spricht, daß es nur „Freunde und Feinde von Klopstock“²³ gegeben habe, einen leidenschaftlichen Diskurs; einer der wenigen, der aber hier einen Götzendienst statt kritischer Lektüre sieht, ist Lichtenberg, der in einer spöttischen Bemerkung dies berichtet oder imaginiert: „Einer überhüpft bei Vorlesung der *Messiade* immer eine Zeile und die Stelle wird doch bewundert.“²⁴ Derlei Darstellungen sind aber die Ausnahme; allenfalls eine Voreingenommenheit wider Klopstock wird teils deutlich, so seitens eines Lesers, der dem Freund Klopstocks Julius Gustav Alberti mit einem anonym erschienen Text des Dichters konfrontiert unfreiwillig seine Dünkel verrät, indem er den Text lobt und sagt: „(W)enn Klopstock so gut schriebe, so wollte ich ihn auch lesen.“²⁵

Hier hat Lessings rhetorische Frage, ob jeder Klopstock lese, der ihn lobe, gleichsam ihr negatives Pendant; er *wurde* gelesen, doch nicht unbedingt von seinen Gegnern, was zu doch facettenreicheren (auch Negativ-)Urteilen führen hätte können. Diese hätte Klopstock übrigens anerkannt, wie es in zeitgenössischen Berichten heißt.²⁶ Man muß kurzum jedenfalls von einem „undoubtedly great“, „impact“²⁷ Klopstocks ausgehen: Bei Klopstock also „empfand (die große Masse) anders“²⁸, als es Lessings Verse und das darin allgemein angesprochene Desinteresse der Kulturmenschen an der Kultur vermuten ließen, seine Leserschaft war groß, „das Echo, das Klopstock fand, international“²⁹, Klopstock kann kurzum als *Starautor* seiner Zeit imaginiert

²¹ Eichendorff: Werke, Bd. 3, S. 610.

²² Cf. etwa zu Österreich Klopstock: Werke und Briefe, Abt. Briefe, Bd. IV-1, S. 204, Nr. 166, 6.1.1764.

²³ Cramer: Klopstock, Bd. I, S. 11; cf. auch etwa Hurlebusch: So viel Anfang war selten, S. 62.

²⁴ Lichtenberg: Schriften und Briefe, Bd. I, S. 765, [J 810].

²⁵ Klopstock: Werke und Briefe, Abt. Briefe, Bd. IV-1, S. 25, Nr. 26, 30.5.1759; cf. auch Hainz: *PARALYSIS LOST – PARALYSIS REGAINED*, S. 298.

²⁶ „(I)ch traue es doch seinem Wahrheitssinn zu, daß er dem scharfsinnigsten und billigsten seiner Beurtheiler nicht zürnen werde.“ – Carl August Böttiger, in Schlegel et al.: Digitale Edition der Korrespondenz August Wilhelm Schlegels.

²⁷ Hilliard: Philosophy, Letters, and the Fine Arts in Klopstock's Thought, S. 186; cf. auch etwa Funk: Erläuterungen zu Klopstocks »Messias«, S. 6f.

²⁸ Beutler: Friedrich Gottlieb Klopstock, S. 173.

²⁹ Ibid.

werden, wenngleich die Leser wie auch die ersten Rezensenten Muncker zufolge den *Messias* als „ungemeine Erscheinung“³⁰ wohl nur bedingt erkannten.³¹

Wer wird nicht einen Klopstock loben? – Bei späteren Bezugnahmen auf Klopstock setzt indes wie gesagt tatsächlich eine Lessings Verse als ihre Antizipation mißdeutende Ernüchterung, bei Friedrich Schlegel die Rede von „Klopstockscher Einseitigkeit“³², dann ein Vergessen des alsbald „selig verschollenen Klopstock“³³ und zuletzt sogar ein Aburteilen der *allenfalls einst* wichtigen Texte ein – und die Gruppe der darob ernsthaft Erschütterten ist nur anfangs noch gut hörbar.³⁴ Nur „unwillkürlich“³⁵ denkt man zuweilen noch an den *Messias*-Dichter, eine fast uneingestandene und „fragmentisierende[n] Wertschätzung“³⁶ bleibt: Fühlten die ersten seiner Leser noch geradezu das *Unglück*, „daß die intensive Primärlektüre nur einmal möglich“³⁷ sei, so hielt sich der Eindruck, daß Klopstocks „überbewegtes“³⁸ Dichten den Leser enthusiastieren müsse, nur vereinzelt: Als eine Manier ist das von Goethe geprägte, hernach sogar ins Grimm'sche Wörterbuch aufgenommene „KLOPSTÖCKELN“³⁹ zu verstehen, wiewohl etwa Friedrich Schlegel sehr wohl jene Dichtung, die „ein in Gärung geratener Vorrat von Kunstwörtern der Empfinderei“⁴⁰ ist, von Klopstock – trotz „einige(r) Erinnerungen an Klopstock“⁴¹ – scheidet. Die Identifikation des Werks mit der unterstellten Religiosität des Dichters und jener seiner Zeit, obzwar er sie in seinem Stil transzendiert, macht, daß aus dem Kanonischen schließlich das Abgeschmackte wird, retrospektiver Mainstream, wo Klopstock freilich nie situiert war. Da – wenn auch durch Mißverständnisse – Klopstock diesem zuzugehören, ihm zu integrieren zu sein scheint, ist sein Werk gerichtet, und zwar zuweilen als mediokre, meist aber als jedenfalls langweilige Literatur: In Grabbes Lustspiel *Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung* liest der Teufel Klopstocks *Messias* bereits als „unfehlbares Schlafmittelchen“⁴²... Heine imaginiert „(d)ie leibhaftige Göttin der

³⁰ Muncker: Friedrich Gottlieb Klopstock, S. 144.

³¹ Cf. zur Schwierigkeit, die *tatsächliche Wirkung* Klopstocks auf seine Zeitgenossen zu erforschen, Hurlebusch: Zur Methodik der Vorbereitung historisch-kritischer Ausgaben, S. 408 (Anm.).

³² Schlegel et al.: Digitale Edition der Korrespondenz August Wilhelm Schlegels.

³³ Marx, Engels: Werke, Bd. 3, S. 266.

³⁴ Cf. Pape: Klopstock, S. 96f.

³⁵ Hurlebusch: Klopstock und Goethe oder Die »Erweckung des Genies«, S. 9.

³⁶ Ibid.

³⁷ Reinlein: Der Brief als Medium der Empfindsamkeit, S. 203.

³⁸ Walzel: Klopstock, S. 48.

³⁹ Grimm, Grimm: Deutsches Wörterbuch, Bd. XI, Sp. 1235; cf. Goethe: Berliner Ausgabe, Bd. II, S. 811; *ibid.*, Bd. XVII, S. 852.

⁴⁰ Schlegel: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe, 1. Abt., Bd. II, S. 23.

⁴¹ Ibid.

⁴² Grabbe: *Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung*, S. 25, 1. Aufzug, 4. Auftritt; cf. die

Langeweile, das Haupt gehüllt in eine bleierne Kapuze und Klopstocks »Messiade« in der Hand⁴³ – Klopstock wird zum „Denkmale eines veralteten Geschmacks“⁴⁴: förmlich „in den Literaturgeschichten eingesargt, ehrfurchtsvoll bestaunt wie die Mumie des Ramses“⁴⁵, sein *Messias* findet sich unter die „Gedichte, welche niemand liest“⁴⁶, gerechnet. Jean Paul moniert, daß Klopstock dem Leser „Rosen-Honig statt des Rosenbusches selber, und statt des Veilchenufers einen Medizinlöffel voll Veilchen-Sirup“⁴⁷ kredenze, etwas Extrahiertes ohne Leben; das Werk sei unverständlich, nicht einmal der, der es geschrieben habe, könne es gelesen haben, sondern habe es ausgesungen: „die drei letzten Gesänge ausgenommen“⁴⁸ ... Auch das von Goethe beschriebene Bedürfnis einer bestimmten Leserschaft, „das Große, das Erhabene in ein Spiel [...] zu verwandeln“⁴⁹, wäre sie doch schwerlich „sonst imstande [...], es auszuhalten und zu ertragen“⁵⁰, zielt hierauf, als Stilkritik, die man immerhin als Verweis auf das Potential, das Versprechen, das hier angelegt sei, zu lesen versuchen kann, wie bei Tucholskys Assoziation mancher Texte mit „Fleischextrakt“⁵¹: „Man kann es nicht essen. Aber es werden noch viele Suppen damit zubereitet werden.“⁵²

Noch in der nicht unproblematischen „literarischen Heilsgeschichte“⁵³ Goethes, die Klopstock als des Dichterstürzen *Vorläufer* immerhin ambivalent würdigte und opferte, ist die Erledigung trotz jener abstrakten Wertschätzung ebenfalls deutlich: Klopstock sei einer von jenen, die einst notwendig und wichtig waren, denen aber ihren „notorischen Vorläuferqualitäten [...] zum Trotz“⁵⁴ mittlerweile die Zeit vorangeeilt ist – ein rein historisches Phänomen ohne größere bleibende Virulenz kurzum. Dieser Platz wird ihm auch dort gerne zugewiesen, wo keine „goethezentrische[r] Voreingenommenheit“⁵⁵ besteht, bei Goethe selbst und dessen Verehrern erst recht.

„Nun sollte aber die Zeit kommen, wo das Dichtergenie sich selbst gewahr würde, sich seine eignen Verhältnisse selbst schüfe und den

Variante bei Hurlbusch: Klopstock und Goethe oder Die »Erweckung des Genies«, S. 125.

⁴³ Heine: Sämtliche Schriften, Bd. V, S. 527.

⁴⁴ Hilliard, Kohl: Einleitung, S. 1.

⁴⁵ Zimmermann: Neues Leben aus Klopstock, S. 8.

⁴⁶ Schlegel: Kritische Schriften und Briefe, Bd. I, S. 181.

⁴⁷ Jean Paul: Sämtliche Werke, Abt. I, Bd. V, S. 178.

⁴⁸ *Ibid.*, Bd. I, S. 440; cf. *ibid.*, S. 440f.

⁴⁹ Goethe: Berliner Ausgabe, Bd. XIII, S. 90.

⁵⁰ *Ibid.*

⁵¹ Tucholsky: Schnipsel, S. 41.

⁵² *Ibid.*

⁵³ Kohl: Friedrich Gottlieb Klopstock, S. 6.

⁵⁴ Haverkamp: Laub voll Trauer, S. 29.

⁵⁵ Hurlbusch: Klopstock und Goethe oder Die »Erweckung des Genies«, S. 19

Grund zu einer unabhängigen Würde zu legen verstünde. Alles traf in Klopstock zusammen, um eine solche Epoche zu begründen⁵⁶,

schreibt Goethe: „Klopstock ging voran.“⁵⁷ Der von Klopstock bei der Schaffung des *Messias* empfundene „himmlische Friede [...] teilt sich noch jetzt einem jeden mit“⁵⁸, der das Werk liest – genauer aber: nur „die ersten zehn Gesänge“⁵⁹ ... Goethe zweifelt nicht an, daß „uns Klopstock vom Reim erlöste“⁶⁰, doch eine zeitlose Gültigkeit wird diesem Werk damit nur bedingt zugebilligt.⁶¹ Klopstock, so schreibt Goethe, „klopstockt [...] die Sprache.“⁶² Man darf hier auf gegenteilige Wertungen wie noch jene Friedrich Schlegels hinweisen, der vor allem notiert, daß es Goethe zuweilen nur zu „peinlich gelernte(r) Wissenschaft“⁶³ bringe, ihm „die Einsicht in den Geist der Welt, woran [...] Klopstock ihn übertrifft“⁶⁴, fehle – keine Ungerechtigkeit ohne ihr nicht minder ungerechtes Widerpart.

Nachwirkung: Weniger billigte Klopstock wohl nur Lichtenberg zu, der in diesem Werk gerade auch nicht eines sehen wollte, das dies vermöge.⁶⁵ Ist auch Klopstock fortan oft als vollends redundanter Ausdruck der immergleichen, zugleich vergreisten und überbewegten Gefühlslage gezeichnet worden, er erscheint so bei Hildesheimer, der sein Werk als durch die fiktive Gestalt des Gottlieb Theodor Pilz immerhin doch noch zur Erträglichkeit gefiltertes zeichnet⁶⁶ – er ist gerade in diesen Texten doch auch manifest, „so manifest, daß man sogar Mehreres gegen ihn einwenden kann: er wird dadurch nur noch manifester“⁶⁷, wie Serner über Kritik im Allgemeinen formulierte. Verteidiger sind die Ausnahme.⁶⁸ Die Urteile bleiben verheerend, doch sie erhalten im Widerstand nun den im Gespräch, von dem man eigentlich nicht fast wütend sagen müßte, sein *Messias* sei unter

⁵⁶ Goethe: Berliner Ausgabe, Bd. XIII, S. 430.

⁵⁷ *Ibid.*, S. 768; cf. hierzu auch Ungern-Sternberg: Schriftsteller und literarischer Markt, S. 167, ferner Beutler: Friedrich Gottlieb Klopstock, S. 177 sowie Sauder: Klopstock, S. 10965.

⁵⁸ Goethe: Berliner Ausgabe, Bd. XIII, S. 430.

⁵⁹ *Ibid.*

⁶⁰ *Ibid.*, Bd. XVIII, S. 636.

⁶¹ Ähnlich urteilt Herder, wiewohl er sich weigert, in Goethe das Ziel der Teleologie zu sehen, welche Klopstock zum bloßen *Vorläufer* degradiert – cf. Lohmeier: Herder und Klopstock, S. 196.

⁶² Goethe: Berliner Ausgabe, Bd. II, S. 131.

⁶³ Schlegel et al.: Digitale Edition der Korrespondenz August Wilhelm Schlegels.

⁶⁴ *Ibid.*

⁶⁵ Cf. Lichtenberg: Schriften und Briefe, Bd. II, S. 157f., [G 131].

⁶⁶ Cf. Hildesheimer: Gesammelte Werke in sieben Bänden, Bd. I, S. 97f.; ferner auch Muncker: Friedrich Gottlieb Klopstock, S. 186.

⁶⁷ Serner: Gesammelte Werke in zehn Bänden, Bd. IX, S. 71.

⁶⁸ Cf. Kraus: Die Fackel, Nr. 876-884, S. 158 u. passim.

die „Bücher [...], die man einfach nicht lesen kann“⁶⁹, zu rechnen. Was so fast schon anstößig ist, das ist hier doch noch *Anstoß*.

Was fortwirkt, was in Hölderlins Texten und noch vielen – etwa rhythmisch – umgeht, das sozusagen *Messianische* der Texte, die das noch nicht zu sein scheinen, was ohne sie schwer vorstellbar ist, ist als solcher Impetus denn auch nicht zu leugnen; so werden von den negativen Verdikten die Oden Klopstocks zumindest zum Teil auch ausgenommen, wiewohl eigentümlich auf ihnen lastet, daß sie nun eben von einem stammen, der vor allem mit seinem „holztrockenen Hexameter-Epos“⁷⁰ *Messias* paradox seinen Sündenfall zu verantworten habe – und damit trotz „seiner herrlichen Oden“⁷¹, deren Qualität auch die dem *Messias* wenig geneigte Kritik einräumt, gewissermaßen am Befund Valéry's scheitere, ein Dichter werde „*schließlich* soviel taugen, wie er als Kritiker (seiner selbst) getaucht hat“⁷², der das Versepos, auf welchem Klopstocks Ruhm zunächst gründete und gründen sollte, wie auch den mit der Religiosität des Epos konvergierenden *Ballast* manchen Gedichts also nicht zulassen hätte dürfen... Trotzdem ist diese Dichtung, die antiquiert zu sein scheint, dann doch eine, die zugleich Gegenwärtiges wenigstens berührt – „und mit der Goethezeit wenig zu tun hat.“⁷³ Adorno hält fest: „Wieland oder Klopstock sind [...] keine geringeren Dichter, weil man sie nicht mehr liest“⁷⁴, zollt ihnen doch „jedes Wort der befreiten Sprache [...] den Dank“⁷⁵; so sind diese Dichter zugleich *gegenwärtig* und „anachronistisch“⁷⁶. Man könnte es mit Mauthner halten: „Nachwirkung ist besser als Nachruhm“⁷⁷, wie er formuliert. Nicht viele legten den Akzent ganz entschieden auf das *Heutige* der Texte Klopstocks; zuallererst ist hier Walter Benjamin zu nennen, der schrieb, daß „manche Gedichte (Klopstocks) lauten, als seien es die heute gesuchten“⁷⁸ – hier ist der heilige Dichter als ein in seiner Form und darum insgesamt aktueller Poet dargestellt, als Stimme von erstaunlicher Vitalität.⁷⁹ Dies scheint eine Qualität zu sein, die schlicht zu ignorieren die Philologie jenseits eines wohl ratsamen Pragmatismus zur Verwalterin des So-Seins der Vorurteile verkommen ließe.⁸⁰

⁶⁹ Schmidt: Bargfelder Ausgabe, Werkgruppe II, Bd. 1-2, S. 365.

⁷⁰ Hollander: Land der Mitte, S. 356; *ibid.*, S. 356ff.

⁷¹ *Ibid.*, S. 356.

⁷² Valéry: Windstriche, S. 107.

⁷³ Albertsen: Poetische Form bei Klopstock, S. 68.

⁷⁴ Adorno: Gesammelte Schriften, Bd. 14, S. 95.

⁷⁵ *Ibid.*

⁷⁶ *Ibid.*; cf. auch Krummacker: Friedrich Gottlieb Klopstock, S. 190.

⁷⁷ Mauthner: Nach der Kant-Feier, S. 266.

⁷⁸ Benjamin: Gesammelte Schriften, Bd. II-1, S. 243.

⁷⁹ Cf. auch Czechowski: Klopstocks Modernität, S. 85.

⁸⁰ Cf. auch Hainz: Kanon – wem der Rohrstock schlägt, *passim*.

Rezeption durch die Literaturwissenschaft: Leistungen, Versäumnisse

Einige wesentliche, die Qualität des Werks Klopstocks darum doch ins Felde führende Studien seien hier in einem kurzen Abriß erwähnt, um ein Bild derselben – und auch ein Bild ihrer dann bei aller Anerkennung des schon Geleisteten bestehenden Defizite, wieweil diese erst in dem Rahmen der neuerlichen Be- und Verhandlung Klopstocks vollends ersichtlich werden können – zu liefern. Zunächst ist hier auf die Fortschritte der Edition hinzuweisen; nach verdienstvollen Arbeiten, wobei vor allem jene Franz Munckers und Jaro Pawels der Erwähnung wert sind, ist heute der Standard der Textedition Klopstocks durch die mustergültige, 1974 begonnene Ausgabe *Werke und Briefe*, die oft auch als *HKA* zitiert wird, definiert – mehr hierüber in der Bibliographie.

Unter den zahlreichen Untersuchungen ragen einige heraus; sicherlich zunächst wegen des unmittelbar Erschlossenen und Kolportierten Carl Friedrich Cramers allerdings unausgewogen und pathetisch formulierte Bände zu *Klopstock* (1780ff.), dann auch als erste kompetente Biographie und Darstellung Franz Munckers Monographie. Weitere Meilensteine sind die allerdings verklärende Würdigung des Dichters durch Karl Kindt, der sich bei einem durchaus interessanten Ansatz zu Behauptungen wie jener versteigt, man habe bei Klopstock den „ganze(n) Leibniz in der Nußschale von 24 Versen“⁸¹, der ferner unter anderem doch einer zweifelhaften Vulgärbigraphistik anhängt; dann die tatsächlich sehr brauchbaren Überlegungen Karl Ludwig Schneiders, die Klopstock kontextualisieren, zugleich aber auch in seiner Besonderheit würdigen, Helmut Papes die gesellschaftlich-wirtschaftliche Stellung Klopstocks untersuchende Arbeit, und schließlich Gerhard Kaisers Darstellung Klopstocks mit dem Untertitel *Dichtung und Religion*, die freilich die unter- und vorgestellte Metaphysik Klopstocks in ihrem dialektischen Verhältnis zu dessen immanenter Poetik darzustellen doch verabsäumte. Es folgte die imposante, jedoch den Hexameter vernachlässigende Studie über *Metrische Erfindung und metrische Theorie bei Klopstock* von Hans-Heinrich Hellmuth; hinzuweisen wäre schließlich auch auf unter anderem Mark E. Amtstätters, Kevin Hilliards, Klaus Hurlebuschs und Katrin Kohls hervorragende Arbeiten.⁸²

Bei allen Verdiensten der Annäherungen an Klopstock ist in einem Punkt vielen doch ein Problem gemein: Sie rekurren, wieweil nicht so deutlich wie Kaiser, doch auf eine überkommene Position, die sie als jene

⁸¹ Kindt: Klopstock, S. 195.

⁸² Cf. zum Forschungsstand auch die knappe, kompetente Darstellung bei Kohl: Friedrich Gottlieb Klopstock, S. 4ff. sowie – als Korrektiv – Sauder: *Katrin Kohl, Friedrich Gottlieb Klopstock*, S. 70ff.

Klopstocks ausgeben, von seiner bis heute wirkenden dichterischen „Potenz“⁸³ ist dagegen selten die Rede – auf Augenhöhe mit dem Diskutierten bewegen manche Arbeiten sich letztlich darum kaum, weil sie sich zu Unrecht oberhalb derselben dünken. Das wird bei Kaiser besonders deutlich, er geht von einer religiösen Position aus, deren Primat gegenüber der teils überaus modernen Formensprache Klopstocks nie bezweifelt zu werden scheint; damit aber ist der Dichter alsbald nur noch Gegenstand sich historisch wahnender Arbeit, die seiner allenfalls im Rahmen der angedeuteten Teleologie Goethes zu gedenken gewillt ist. Mit einer nicht unberechtigten Spitze gegen diese Haltung repliziert Hurlebusch: „Was dem Olympier erlaubt ist, steht selbst einem Kaiser nicht zu“⁸⁴ ...

Eine minutiöse Lektüre ist dagegen schon „Apologie“⁸⁵ ... Die Literaturgeschichtsschreibung hat sich für viele Jahre den „Denunziationen“⁸⁶ wider Klopstock, wie Rülke schreibt, zu großen Teilen angeschlossen, und zwar nicht zuletzt in der Klopstock-Forschung, die oftmals geradezu auf die Empfehlung hinausläuft, diesen Dichter endlich zu vergessen.⁸⁷ „Das Werk Klopstocks wird [...] dem literarischen Schrotthaufen zugewiesen“⁸⁸, faßt auch Kohl einen nicht geringen Teil der heutigen Rezeption des Dichters zusammen.⁸⁹ Gerade von assoziativen Überblicksdarstellungen gilt dies, aber eben nicht nur von diesen.⁹⁰

Nur wenige Arbeiten gestalten sich hier anders; nun aber meist unter Auslassung des Historischen, als wäre dies Klopstocks Makel. Es wird also entweder eine für die Gegenwart irrelevante, *nur historische* Geisteshaltung skizziert, wobei der Versuch, den Dichter auf dieses virtuelle Nur-Historische zu verpflichten, ahistorisch ist, das nämlich, was sich nicht in jenes Bild fügt: das antizipierende Moment vielleicht sogar im Antiquierten, das seine Texte mitunter auszeichnet, unterschlagen wird; oder aber es wird eine ahistorische Semifiktion gegeben, die die Texte gleichfalls nicht liest, sondern ihnen ohne ihre genuine Spannung das zu extrahieren vorgibt, was dann aber nicht Klopstock ist, sondern nur das, was bei ihm als Vektor des Œuvres doch dieses nicht ist: es nicht völlig faßt und zugleich von diesem nicht völlig gegeben zu sein scheint. Unter diesen Bedingungen konnte es

⁸³ Kohlschmidt: Geschichte der deutschen Literatur vom Barock bis zur Klassik, S. 369.

⁸⁴ Hurlebusch: Klopstock und Goethe oder Die »Erweckung des Genies«, S. 19.

⁸⁵ Schleiden: Friedrich Gottlieb Klopstock, S. 25; cf. *ibid.*, S. 23 sowie Hurlebusch: So viel Anfang war selten, S. 62.

⁸⁶ Rülke: Gottesbild und Poetik bei Klopstock, S. 1.

⁸⁷ Cf. *ibid.*

⁸⁸ Kohl: Klopstock und das Erhabene in der Lyrik des zwanzigsten Jahrhunderts, S. 58.

⁸⁹ Cf. auch Hurlebusch: Friedrich Gottlieb Klopstock, S. 11ff., v.a. S.14ff. sowie Krummacher: Friedrich Gottlieb Klopstock, S. 191.

⁹⁰ Cf. etwa Mehring: Gesammelte Schriften, Bd. X, S. 3, Deschner: Kitsch, Konvention und Kunst, S. 146, Rülke: Gottesbild und Poetik bei Klopstock, S. 10f. u. 76 oder Hohler: Das Heilige in der Dichtung, S. 53.

gerade auch in der Klopstock-Philologie oft nur eine „sozusagen unterirdische Fortwirkung Klopstocks“⁹¹ noch geben, „traditional and original“⁹² zu sein wurde dem Werk allenfalls beschieden, nicht aber diese realisierte Verklammerung auch wieder in einer sie gleichsam aktualisierenden Lektüre in ihre Rechte gesetzt, eine zu seinem Echo in der Literatur analoge Entwicklung.

Doch jener Poet, darin offenbar fast ein Ärgernis, „vollendet sich als Dichter, weil er Christ ist, und als Christ, weil er Dichter ist“⁹³, so schreibt Kaiser in bezug auf einen der sich also erfüllenden oder *transzendierenden* Referenzrahmen, in der Folge formuliert Hurlbusch das dialektische Paar: „*Poetisierung der Heiligen Schrift – Heiligung der Poesie*“⁹⁴. Seine traditionelle und sich fortschreibende Rolle ist die des „Dichtertheologe[n]“⁹⁵, der – allgemein – „philosophische »und« schriftstellerische Pflichten hat.“⁹⁶ Klopstock wird darum zum „Priester seines eigenen Wortes“⁹⁷, weil er die Poesie als einzig „kompetenten Erfahrungsträger“⁹⁸ der Religion versteht: Der literarische Text ist Teil von Glaubens- und „Wissensordnungen, sofern er die Grenzen von Sichtbarem und Unsichtbarem, Aussagbarem und Nicht-Aussagbarem fortsetzt, [...] korrigiert oder verrückt.“⁹⁹ Insofern Klopstock – bei allen Freiheiten – zunächst einen Text übersetzt, „sich vor(nimmt), das Gleiche anders zu sagen“¹⁰⁰, gelingt ihm genau diese genuine Aufgabe des Rekalibrierens, durch die unvermeidliche „Entfernung vom Original ist es möglich [...], zwischen dem Gesagten und der Art des Gesagtwerdens eine Beziehung herzustellen“¹⁰¹, die das Original nur behauptet, das seinerseits durch Klopstock „als sprachliche Gesamterscheinung metaphorisch aufersteht.“¹⁰² In diesem weder irrationalen noch antiquierten Sinne ist Klopstock Christ, er hat gerade als „Christ [...] das Privileg, bis zuletzt und in allem, was er tut, ein »Dichter« zu bleiben“¹⁰³ – dieser Gedanke findet sich bei Blake: „The Jewish & Christian Testaments are An [sic!] original derivation from the Poetic Genius“¹⁰⁴, ihrer und aller wahren Religion sei „(t)he true Man [...] the

⁹¹ Spiero: Die Heilandsgestalt in der neueren deutschen Dichtung, S. 289.

⁹² Hilliard: Philosophy, Letters, and the Fine Arts in Klopstock's Thought, S. 188.

⁹³ Kaiser: Klopstock, S. 27.

⁹⁴ Hurlbusch: Klopstock, Friedrich Gottlieb (1724-1803), S. 272; cf. Malinowski: »Das Heilige sei mein Wort«, S. 51.

⁹⁵ Steiger: Aufklärungskritische Versöhnungslehre, S. 165; cf. *ibid.*, S. 172 u. *passim*.

⁹⁶ Marquard: Der Philosoph als Schriftsteller, S. 10f.

⁹⁷ Große: Studien zu Klopstocks Poetik, S. 129; cf. Manger: Klopstocks poetische Kathedrale, S. 51.

⁹⁸ Große: Studien zu Klopstocks Poetik, S. 46 (im Original gesperrt).

⁹⁹ Vogl: Kalkül und Leidenschaft, S. 15.

¹⁰⁰ Frey: Übersetzung als Metapher, S. 39.

¹⁰¹ *Ibid.*, S. 40.

¹⁰² *Ibid.*, S. 42.

¹⁰³ Balthasar: Das Ganze im Fragment, S. 292.

¹⁰⁴ Blake: Zwischen Feuer und Feuer, S. 34.

source, he being the Poetic Genius.“¹⁰⁵ Diese Idee ist bald nach Klopstock in bezug auf die ersten Schriften des Christentums von Schleiermacher geradezu kanonisch formuliert worden.¹⁰⁶ *Ballast* ist die Religiosität Klopstock demnach nur als *labelling*, durchaus modern das, worauf diese als Transzendenz je der Sprache und Sprache als Aktualisierung und Transzendenz je der (*religiösen*) Wahrheit abzielen, Klopstocks Herangehensweise basiert darauf, daß „er die Dichtung Wahrheit finden läßt“¹⁰⁷, aber zugleich „diese Wahrheit nicht spezifisch dichterisch“¹⁰⁸ ist – und doch schon in ihr als vorläufiger „(d)as Wort als Triebkraft des Gedankens“¹⁰⁹ bestehen bleibt. In dieser Akzentuierung widerlegt Klopstock gerade jene Zeitgenossen, die es etwelcher Orthodoxie wegen für bedenklich hielten, „wenn ein Prediger vom furor poeticus befallen wird“¹¹⁰ und „rhetoriko-theologisch[en]“¹¹¹ spricht; bezieht vielmehr irreversibel modern die Wahrheit, die für ihn meist die christliche Heilslehre ist, diese aber doch neu formatiert, und die Dichtung aufeinander, der Benennung des *furor poeticus* als *furor divinus* eingedenk.: „Religionen sind Gedichte, [...] Gedichte sind auch Religionen“¹¹².

Nimmt man dies ernst, so ist *noch immer* eine Theologie zu verstehen aufgegeben, die das „*Anti-Triviale schlechthin*“¹¹³ denkt, wobei man freilich trefflich darüber streiten kann, ob Theologie nicht eine Einengung darstellt, jedenfalls im Kontext dessen, was darunter verstanden wird; aufgegeben aber auch eine Dichtung, die sich als womöglich einzige und keineswegs verstaubte Sprache dessen erweist, „sie werden in neuen Sprachen reden“, „γλώσσαις λαλήσουσιν καιναῖς“¹¹⁴, vorsichtigst formuliert: eine Sprache der avancierten *Krisenwahrnehmung*, die politisch und epistemologisch „ein prinzipiell n e u e s Wort“¹¹⁵ vernehmen oder vorbringen kann. Dieses ist neu im Text, nicht zwingend oder sogar kaum als isolierter Neologismus. Fast jedes Wort eines dichterischen Textes ließe sich als *Hapax legomenon* sozusagen allenfalls unter Homonymen auffassen: „Lesen heißt [...], in

¹⁰⁵ Ibid.

¹⁰⁶ Cf. Schleiermacher: Hermeneutik und Kritik, S. 125; cf. auch etwa Scheugl: Das Absolute, S. 55, Krummacker: Friedrich Gottlieb Klopstock, S. 195, Schneider: Nachwort, S. 182 sowie Müller: Ästhetische Religiosität und Kunstreligion, S. 37.

¹⁰⁷ Kaiser: *Denken und Empfinden*, S. 17.

¹⁰⁸ Ibid., cf. auch Große: Studien zu Klopstocks Poetik, S. 105.

¹⁰⁹ Rosenberg: Klopstock und die deutsche Sprache, S. 25.

¹¹⁰ Weimar: Theologische Metrik, S. 145.

¹¹¹ Mülder-Bach: Im Zeichen Pygmalions, S. 166.

¹¹² Braun: Im Genesis-Gelände, S. 112; cf. Blake: Zwischen Feuer und Feuer, S. 34, 412ff. u. passim.

¹¹³ Holl: Mystik für Anfänger, S. 51.

¹¹⁴ Markus 16,17; abgeschwächt: „λαλεῖν ἑτέραις γλώσσαις“ – Apostelgeschichte 2,4

¹¹⁵ Barth: Einführung in die evangelische Theologie, S. 76; cf. auch Peng-Keller: Gebet als sinnliches Sinnereignis, S. 27 u. passim.

dieser Textur [...] Formen wiederzuerkennen, Figuren, Zeichen¹¹⁶, in Unsicherheit dessen, *wovon* sie dies – *Formen, Figuren, Zeichen* – seien.¹¹⁷ Diese Dekonstruktion ist fast ident mit der „akribischen Pflege der angemessenen Formeln“¹¹⁸ religiöser Tradition.

Klopstocks *Glaubenstreue* bliebe die auch säkulare *Implikation ihrer selbst*, daß „das Alte [...] immer aufs neue geschrieben werden“¹¹⁹ müsse, damit man es nicht verliere, daß Bewahrung also um ihrer selbst willen sich verzehren müsse, sich: als Götzen dessen, was der getreulichen Innovation aufgegeben bleibe.¹²⁰ Insofern betreibt der Messias als Projekt solche Krisenwahrnehmung: „Sprache ist [...] selbst der Auftritt Gottes“¹²¹, „*die schlechthinnige Weise der [...] Gegebenheit Gottes*“¹²². Religion und Theologie können ungeachtet der Voraussetzung, es gebe *Ihn*, gerade „auch durch *Gott* bedroht werden“¹²³, durch die seiner Begrifflichkeit am ehesten gemäßen Formen „finalen Mehr-als-Verstehens“¹²⁴; sie können und *müssen* bedroht oder wenigstens herausgefordert sein. Hier sei auf den Befund Cramers verwiesen, der eine Ambivalenz konstatiert, wenn er von Klopstock schreibt, er habe „Religion; nicht zu wenig und nicht zu viel“¹²⁵ – eine profunde Zweideutigkeit schwelt da wenigstens, wie übrigens später in der Forschung, wenn Betteridge formuliert, Klopstock „suchte“¹²⁶ sein Heil in der Religion, eine gleichwohl doch viel zu schwache Formulierung für das Projekt Klopstocks, das das Formenspiel nutzt, nicht für ein soziales Licet, sondern als Weg zu Denkformationen, um gerade schließlich „den Raum des liturgischen Spiels durchbrochen und Wahrheit gemacht“¹²⁷ zu haben.¹²⁸

Diese *Dekonstruktion*, die Klopstock bloß sehe und schreibend zuließe, wird verschiedentlich der Bibel als in ihr angelegt unterstellt, *Prophetie impliziere Messianismus impliziere Dekonstruktion*; die genuine Religion der Bibel ist die „Auto-Dekonstruktion der Religion“¹²⁹: „Glaube nicht, auf keine

¹¹⁶ Marin: Über das Kunstgespräch, S. 68.

¹¹⁷ Cf. *ibid.* sowie Wittgenstein: Werkausgabe, Bd. 1, S. 322, Nr. 160.

¹¹⁸ Agamben: Das Sakrament der Sprache, S. 88.

¹¹⁹ Marquard: Philosophie des Stattdessen, S. 134.

¹²⁰ cf. *ibid.* sowie Hainz: *PARALYSIS LOST – PARALYSIS REGAINED*, S. 301.

¹²¹ Sander: Einführung in die Gotteslehre, S. 41; cf. Nietzsche: Sämtliche Werke, Bd. VI, S. 206.

¹²² Vorgrimler: Neues Theologisches Wörterbuch mit CD-ROM, S. 683.

¹²³ Barth: Einführung in die evangelische Theologie, S. 146.

¹²⁴ Peng-Keller: Gebet als sinnliches Sinnereignis, S. 45.

¹²⁵ Cramer: Klopstock, Bd. I, S. 22.

¹²⁶ Betteridge: Klopstocks Wendung zum Patriotismus, S. 179; cf. auch Grosch: Klopstock, Pape: Klopstock, S. 59 u. *passim* sowie – zu Klopstock und der *Neologie* in diesem Kontext – Sparn: *Neologie*, S. 663f.

¹²⁷ Ratzinger: Einführung in das Christentum, S. 269.

¹²⁸ Cf. allerdings auch Burger: Über den Begriff des Kulturellen und die Freiheit der Kunst, S. 96 u. *passim*.

¹²⁹ Nancy: *Noli me tangere*, S. 9.

Weise.¹³⁰ George Steiner verweist hier auf das Fragliche der Jesusworte, auf die „einzige Anspielung auf einen Akt des Schreibens, die es in den Evangelien gibt, [...] der zufolge Jesus [...] Wörter in den Sand zeichnet. In welcher Sprache? Mit welcher Bedeutung? Wir werden es nie erfahren, weil er sie sogleich verwischt.“¹³¹

Klopstock gibt also die Bibel, wo er sich auf sie bezieht, was aber fast durchgängig jedenfalls qua Implikation der Fall ist, nicht bloß wieder, aber auch nicht im Sinne von Luthers Bemühen des Zeitgemäßen, beispielsweise: den Englischen Gruß so wiederzugeben, wie der Engel zu Maria gesprochen hätte, „wenn er sie auf deutsch hätte grüßen wollen“¹³², eine solche Darstellung zu geben, die „Jesus und die Apostel so denken und reden läßt (,) als ob sie im 18. Jahrhundert gelebt hätten“¹³³, was gerade historisierend wirkt. *Biblisches* nimmt sich aus, wie seiner oder Hölderlins Sprache diese immer „neue, gleichsam unkontrollierbare Kraft“¹³⁴ eignet, die schon jene nur im Über-sich-Hinausweisen und folglich *vorläufig gültige* Form zu sprengen sich anschickt. Das ist womöglich die „Übersetzungsunbedürftigkeit“¹³⁵, wie Benjamin es nennt, diese Ahnung, daß es „keine Inkompatibilität, keine Unübersetzbarkeit“¹³⁶ gebe, was aber an Unübersetzbarkeit gerade grenzt: daß man von jenem Prozeß nicht entbunden ist, doch wissen muß, es „enthaltend alle großen Schriften, im höchsten (Grade) aber die heiligen, zwischen den Zeilen ihre virtuelle Übersetzung“¹³⁷ – und daß immer, auch als je übersetzte, etwas darin *bleibt* oder *geblieben sein wird*.¹³⁸ In einem ähnlichen Sinne sind oder bergen wie angedeutet Klopstocks Worte selbst „die heute gesuchten“¹³⁹ ...

¹³⁰ Ibid., S. 61; Biser: Die Entdeckung des Christentums, S. 161 (Biser zitiert dort u.a. Psalmen 74,9); cf. Nancy: La Comparation, S. 393 sowie Nancy: Der Sinn der Welt, S. 25 u. passim.

¹³¹ Steiner: Die Logokraten, S. 90.

¹³² Luther: Luther deutsch, Bd. V, S. 86.

¹³³ Hornig: Die Anfänge der historisch-kritischen Theologie, S. 236.

¹³⁴ Guardini: Hölderlin, S. 273.

¹³⁵ Benjamin: Gesammelte Schriften, Bd. VI, S. 159.

¹³⁶ Derrida: Interview mit Florian Rötzer (22.2.1986), S. 80.

¹³⁷ Ibid., Bd. IV-1, S. 21; cf. hierzu aber auch Weidner: Übersetzerische Gottesbeweise, S. 29ff.

¹³⁸ Balthasar: Theologik, Bd. I, S. XXII; cf. *ibid.*, S. 155; ferner Derrida: Die Wahrheit in der Malerei, S. 233, Derrida: Wie nicht sprechen, S. 46 oder Nancy: Dekonstruktion des Christentums, S. 14 u. passim.

¹³⁹ Benjamin: Gesammelte Schriften, Bd. II-1, S. 243.